

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 11 (1885)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Einer von den 95,262 Deutschen in der Schweiz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-426863>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## A la ville des Hugues.

### Erstes Kapitel.

Es war im Bois de Boulogne an einem üppigen Maiabend. Alles ging jubeln und flöten, Nachtigallen und Frauengesungen. An einem zärtlichen Paar ritt eine Schaar Kavaliere vorüber. Die wonnentrunkene Jungfrau warf einen prüfenden Blick auf die eleganten Reiter und griff nach einem ihrer Revolver. Die patentirten Antivitrioler, Vifire, die automatisch beim Passiren von Damen das Gesicht verschlossen, hätten ihren Dienst. An der Taille glaubte sie zwar einen „Frühern“ zu erkennen. Aber da sie blos noch eine Ladung hatte, wolle sie nicht auf's Ungewisse hin schießen. Wie leicht konnte sie auf dem Rückweg noch Bedarf haben! Sie ließ die Kavalade also unbedimmt passiren und warf sich ihrem Arthur noch wonnentrunkener an die Brust. Er erschrak etwas, als hiebei die Sammlung von silbergeschnittenen Vitriolstäbchen an ihrem Gürtel klimpte. Sie bemerkte es und flüsterte hinschmelzend: „Na, bei Dir werde ich es doch niemals nötig haben!“

### Zweites Kapitel.

Die Gluthize des August schmolz über die Dächer des Weltherzes hin. Man langweilte sich in Paris. Es gab fast keine Männer mehr darin. Nur Ausländer rückten in Menge an und die zählen ja nicht. Auf den Redaktionen wurden nämlich längst nur noch Leute angestellt, die im Stande waren, jeden Eintretenden die Treppe sofort wieder hinunter zu werfen, wenn er heimlich aussah, oder mit einem Faustschlag zu Boden zu strecken und erst nach Überzeugung seiner Waffenlosigkeit wieder aufzustehen zu lassen, wenn er heimlich aussah.

Täglich wurden Agenten gesucht. Aber da es Mode geworden, daß die Damen sich die Kleider mit den Skalps von Agenten garnierten und die Zeitungen neben Wohlthätigkeitsbällen die tägliche Zahl der massakirten Agenten notirten, so wagten selbst die frechen Germanen nicht mehr, diesen Beruf zu treiben. Es genügte, Agent zu heißen, um außer dem Gesetze zu stehen; ob Einer für Feuer versicherte, oder alte Liebesbriefe aufdeckte, war gleichgültig. Nur Börsenagenten blieben ungeschoren. Natürlich! es war ja im Herz der Welt. Die Jugend von Paris, sowie die Chemänner aus Jahrgängen, die noch mitzählen, waren theils nach Tonkin, theils nach Algier geflüchtet, denn der Mai war aus und sie zogen es vor, durch die Kugeln

von Männern zu fallen, die und da schlich eine Jung oder sonst Frau an den Häusern entlang.

### Drittes Kapitel.

Hub, wie das Schneegestöber faustel Karosse fuhren, pelzbedeckte Schönheiten huschten an eleganten Fußgängern vorüber. Paris strahlte in Glückseligkeit. Alles war wieder zu Hause. Die Männer rechneten darauf, daß eine Pariserin vom Mai bis November Alles vergibt, besonders, wenn sie tanzen will. „A la bonheur, das ist also Dein Weibchen!“ sagte Emil, als Henri im Vorübergehen ihm seine Neuwormahle vorstellte. Ein Blick und Knall — Emil taumelte in den Minnstein. Frau Henri trat auf den vorüberhastenden Gerichtspräsidenten zu: „Verhasten Sie mich! Ich habe den Elenden getötet. Er hat mir ein „chen“ angehängt.“ „O, bitte, wegen so ner Kleinigkeit!“ sagte, sich höflich verbeugend, der Hüter des Gesetzes und ging weiter. „O, Du meine Helbin!“ jubelte der Mann und fiel der Frau um den Hals. Im selben Augenblick traf ihn vom jenseitigen Trottoir eine volle Revolversalve in den Nacken. „Er hat mich vor zwei Jahren einmal die Schönste genannt und jetzt hat er eine andere geheirathet!“ rief eine Dame zwischen dem Wagengerausel hindurch. Polizisten hoben die Leichen auf und trugen sie heim. Auf dem Place de la Concorde gab es längern Aufenthalt, da gerade das Haus eines Agenten demoliert wurde. Die verbrannten Leichen von ihm und seiner Familie, sowie einem Dutzend zufällig bei ihm anwesender Leute wurden zu den übrigen gelegt. — „Mein Gott, gibts denn nicht bald etwas Neues in Paris?“ gähnten Abends die Zeitungleser. Auch die Richter und Anwälte waren unzufrieden, denn da Jedermann nur seine Schuldigkeit that — was sollten sie thun?

### Letztes Kapitel.

Frankreich florirte. Die Waffenindustrie und chemische Erfindungen waren auf der Höhe. Die Bevölkerung nahm rasch ab; desto mehr blieb für die Überlebenden. Wieder lächelte die Maisonne durch's Bois und auf die Buden der dort angesiedelten Schwefelsäureverkäufer. Ah, Marie und Auguste schweiften allein durch's Gehölz. Paris war tugendhaft. Als kein Schnurbart weit und breit in Sicht kam, seufzte Marie in die Abendstille hinein: „Mein Gott, es war doch schöner — als man sich noch nicht rächen durstet!“

## Stanislans an Ladislans.



### Liäper Prouter in Domino!

Rehspäggd for them heiligen Fatter! Der hadd then phersluemeten Rattikahlinzkipus Wibber einmahl gesagd, woh der heilige Bardolomäus Most pheil hadd. Er hatt in allen rehmischkatholischen Kirchen die goddlose Einführung ther ehelichen Peleichtung verbotten. Wir wollen nicht noch plinde Hesen werden for laudder z'viel Licht. Das kommt alleh von der übermäßigen Aufglärrung in them Schuhn hehr. Trumm sagt schon Johann Joseph Fridolin Schiller: „Thas Läben isch Theergüter höchstes nich, ther Zbel gröschdes aper ist thi Schul.“ Geihe isch schon der schlommere Vogel, er ferlangte in sainer Unersättlichkeit auff dem Doobdeth noch immer: „Meerlicht.“ Diese ferphixte ehleggthrische Ihlumina-Zion würde alle Gottzheiser ferprophanisieren.

Der Herr schrach im Vaarendeit keinesweg: Fiat lux electrical! auch nich: Fiat lux gasica! oter: Lux petrolica! Er schrach simpelmaang: Fiat lux! und es wahrdt! Alles Ibrige isch Luxus. Zuflit Licht ist som Besen. Gott zelber war licht und hatt trumm den Lucifer ad Inferos in thi Hölle geworfen. Mit dem godblosen Späggdrall—Annalisi haben sie schon die Sonne ausgelundhafftet. Sie erfunden gewußt auch noch ein

Späggdrall—Annabäbi, um then Himmel auszuguggen. Fir thi Kilchen baßt am besten thi Woxkerze und thah Schleinsächli. Die Kerdze, candel, gipt das frömste Liecht, fragt nur di Chilensögthe und den Herrn phon Hettlingen. Die Kilche wott ein läpliges, duseliges, mittelalsterliches, halbtunggeliges Dämmerläschlein. In Hottingen hah der Stündeliprediger reubis und steubis ausgelöschen, so thah ein frommes Tunkelmausen, obscurifangimusum, entschund, womit ich serpleipe Stanis-lucius.

### Liner von den 95,262 Deutschen in der Schweiz.

Der Kanzler sprach ein großes Wort, die Winde trugen es lustig fort: „Dem Deutschen ist zu wohl zu Hause, drum wandert er bei Zeiten aus.“ Mit Abtschleib von dem Regiment durchzieht er heiter den Kontinent; hat er ein Ränzel, hat er kein's, ist ja dem Stromer allzeit eins. In Polen, Russland, fern im Ost läst er sich schmecken die schmale Kost, Ist sie auch schlechter, als zu Hause, der Unterthan macht sich Nichts daraus. Er leidet Hunger; sogar Durst, ist mir, so sagt er, doch gänzlich Wurst; Als Philosoph ertrage ich, warte: Die Zeiten ändern sich. War mir zu Hause ja doch zu wohl, daß doch der Teufel den Luxus hol! Ich geh' nach Welschland, nach der Schweiz, die Gegend kenne ich bereits. Dort bin ich Schulmann, Schneiderlein, aber ich drehe Pillen gar kein. Als Commis steh' ich Jeden aus, weil mir zu wohl war erst zu Hause. Bin auch bei Wechslern Volontär und bleibe dann, fällt mir's auch schwer, Den fremden Herrn im Dienst getreu: Vaterlandslieb' wird täglich neu. Wer sagt, daß ubi benea sei des fahrenden Deutschen Feldgeschrei, Der sieht ihn nicht, den Schmerz und Gram, der mich erfüllt beim fremden Kram. Wo lebt sich's glücklich, wie zu Hause? Es war zu schön, ich hielt's nicht aus! So aufgehoben, wie wir sind, ist auf der Erde kein einzig Kind. Der Kanzler weiß es, er hat Recht; die Yankee-Dudler kennen uns schlecht. Wir exportiren Stück für Stück an fremde Völker deutsches Glück. Auf nach der Kongo-Siedelung, dort wird sie jubeln, die deutsche Jung, Und unser Glück bleibt ungeteilt in deutsche Pfähle eingekleilt.

F. Arisel.